



Liora Hilb, Beate Jatzkowski und Familie Diamant.

KATRIN SCHANDER

Die Deutschen machten mit

„Worauf es ankommt“, eine bewegende und wahre Geschichte im Theaterhaus Frankfurt

Von Thomas Stillbauer

Vera Gissing, geborene Diamantova, ist 93 Jahre alt geworden, Nicholas Winton 106. Tut gut, wenn man das weiß, bevor man dieses Stück des Theaterensembles La Senty Menti ansieht, eine wahre Geschichte. Ein Stück, dessen Publikum größtenteils aus Kindern

besteht, das aber eigentlich kein Kindertheaterstück ist, sondern, treffend beschrieben im Theaterhaus Frankfurt: „All that matters – worauf es ankommt, Theaterstück für alle ab zehn Jahren“. Und eines, das in die Zeit passt, uraufgeführt am 9. November.

Vera wächst als jüdisches Mädchen in Prag auf. Der Sturm, der heranzieht, von dem der Vater vergebens hofft, er bleibe im Wasserglas, lässt die Eltern schweren Herzens entscheiden, dass Vera und ihre Schwester Eva nach England fahren sollen. Wow! Nach England, aufregend! In einem Jahr sollten sie wieder zurück sein, schätzt der Vater, ehe er seine Töchter zum letzten Mal sieht.

Was für eine Szene: wie Vera und Eva mit der Eisenbahn davonfahren. Sie tun das als zwei Pappkameradinnen, die einfach auf der Bühne stehenbleiben, während – man kennt das aus Zügen – die anderen wegfahren. Scheinbar. Papa und Mama werden ganz langsam weggetragen von Liora Hilb und Beate Jatzkowski, den beiden einzigen echten Menschen auf der Bühne.

Sie haben zwei Koffer als Requisiten, zwei Mikrofone, einen großen Bildschirm, der auch als Schattenkabinett funktioniert. Und das Akkordeon, mit dem Jatzkowski sowohl eine glückliche Kindheit vor dem inneren Auge entstehen lassen kann als auch die Nazis, die brutal und kaltblütig waren und Juden verfolgten, wie alle ab zehn Jahren erfahren, „und die meisten Deutschen machten dabei mit“. Die Bühne ist schwarz, die Akteurinnen sind ganz schwarz angezogen und als Kinder aus anderen Ländern nach Deutschland gekommen, wie sie eingangs erwähnen.

Wie junge Menschen von der Shoah erfahren, oder wie sie erfahren, was die Shoah mit den Menschen machte, dafür gibt es

viele Möglichkeiten. Eine der besten dürfte sein, Veras echtes Tagebuch in diesem Theaterstück vorgespielt zu bekommen, mit den wunderbaren Zeichentrickszenen (Illustration: Leonore Poth) auf dem Bildschirm: Vera als Katzenfreundin, die Zugreise, und draußen vorm Fenster ziehen Berge vorbei, Schiffe vorbei, Holland.

Hilb und Jatzkowski sind jeweils sagenhaft viele Personen in einer, sie sind unter anderen Nazi-Offizier, Zugführer, jovialer Kriminalrat, alles kauft man ihnen sofort ab, sie sind mit Hilfe der Pappkameradinnen umwerfend hilfsbereit und total nervige Engländerinnen. Und sie sind ein rettender Brite, Nicholas Winton, der Kinder in Sicherheit bringt.

Alles rattert, das befreit

Einmal spuckt Jatzkowski in Richtung Publikum, eigentlich spuckt der Nazi den Vater an, aber so ist es ungleich stärker spürbar. Die Kinder sind gebannt und still bis auf das eine, das es immer gibt, das stellvertretend für alle zappelt vor Aufregung. Während der Zugfahrt dürfen alle ganz laut mitrattern, der ganze Saal, das befreit. Manchmal ist es auch lustig.

„Was ist denn Schlimmes daran, wenn man jüdisch ist?“, fragt Vera in einem Brief an die Eltern. Da kommt dann schon keine Antwort mehr. Aber am Ende kommt ganz viel verdienter Applaus, besonders für Nicholas Winton.

Die letzte Vorstellung an diesem Mittwoch ist schon ausverkauft; für März sind weitere Aufführungen geplant.